

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1851) Unterhaltungsblatt

90 (13.11.1851)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 13. November 1851.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandecker.

N^{ro}. 90

Die Schweden vor Frankfurt.

(Fortsetzung.)

Trügerische Rebelbilder.

In dem reich geschmückten Prunksaale des alten Stalburgs stand der Hauptmann von Melem, und die um seine Schultern hängende Feldbinde mit den Goldfransen, sowie der breite Ringkragen auf der Brust zeigten, daß er in Dienstangelegenheiten sich eingestellt hatte.

Der Schöffe trat ein und der Hauptmann grüßte soldatisch, indem er die Hand an den gekrempten Hut legte.

„So frühzeitig, Herr Hauptmann?“ begann Stalberg mit freundlicher Rede. „Ihr sollt mir doch sonder Zweifel nur etwas Angenehmes zu berichten haben?“

„Ob angenehm, ob nicht? — Darüber habe ich nicht zu urtheilen,“ entgegnete Melem in männlicher Bescheidenheit. „Der Herr Obristleutnant von Holzhausen,“ fuhr er dann in rapportirendem Tone fort, „läßt gehorsamt melden, daß soeben vier Compagnien schwedisches Fußvolk an der Allerheiligenpforte erschienen und Einlaß in die Stadt verlangt haben. Hauptmann von Glauburg, welcher dort befehligt, hat die Zugbrücken aufgezo- gen und der Herr Obristleutnant bittet um die Befehle, welche er der Thormache an der Allerheiligenpforte zusenden soll.“

„Ist die Sache dem wohlregierenden ältern Herrn Bürgermeister gemeldet?“

„Ja; der hochzuverehrende Herr Bürgermeister haben mich hierher gesendet mit Auftrag, den hochgeehrtesten Herrn Schöffen, als ältesten Deputirten zum Kriegszugamt, in seinem Namen zu ersuchen, das Geeignete hier nach bestem Dafürhalten verfügen zu wollen.“

„Ich soll verfügen?“ versetzte Stalberg, indem er sein Befremden kaum verbergen konnte.

„Wie ich gesagt habe, so lautet mein Auftrag,“ war des Hauptmanns ruhige und bestimmte Antwort.

In zunehmender Verlegenheit ging Stalberg bald zum Fenster, bald zu der Thüre. Von dem jezigen Befehle hing alle Entscheidung ab. Ließ man die Schweden ein, so war es ausgemacht, der Rath neige sich auf deren Seite. Verweigerte man dagegen den Zutritt, so lag die Rückkehr zum Kaiser klar vor, und dann mußte der Lärm mit dem gefährdeten, härbeißigen Bisthume ohne weiteres losgehen. Wohin das Auge sah, thürmten sich Verlegenheiten und Bedrängnisse und — er sollte jetzt ganz allein die Entscheidung fällen und alle Verantwortung auf seine einzigen Schultern nehmen.

Während er in dem Dunkel der Rathlosigkeit und Unentschlossenheit hin und her irrete, schien plötzlich ein Ausweg sich ihm aufthun zu wollen.

Die Saalthüre öffnete sich nämlich schnell und Muhme Antonessa — auf wirklich räthselhaft schnelle Weise in ein weißes fein lachendes Gewand, dessen geschmackvoller Faltenwurf mit carmoisin Sammt und Atlas verziert war, umgekleidet — trat mit raschen Schritten ein. Kaum einige Tritte im Saale, machte dieselbe jedoch gegen den Hauptmann eine entschuldigende Verbeugung, indem sie sich mit gesenktem Auge wieder entfernen wollte.

„Zeit gewonnen, Alles gewonnen — die Muhme gibt hierzu Veranlassung und vielleicht dürfte ihre Klugheit auch von Nutzen seyn.“ Dies waren so ungefähr die Gedanken, welche in

dem Schöffen durcheinander blizten, und so bat er Antonessa, ihnen die Gegenwart nicht zu entziehen, da, was hier verhandelt werde, kein großes Geheimniß enthalte.

Die so freundlich Angeredete neigte sich abermals, zum Zeichen, daß sie bereit sei, der Einladung zu gehorsamen, unterließ jedoch dabei nicht, ihr dunkel glühendes Auge fragend auf den Hauptmann zu richten.

„Wenn ich anders nicht unangenehm seyn dürfte?“

„O, gewiß nicht, holdes Fräulein,“ entgegnete Melem, indem er plötzlich aus seiner soldatischen Haltung in die eines gewandten Weltmannes überging. „Wer sollte sich nicht freuen, wenn ihm auf trockener Haide eine schöne Blume plötzlich ihren duftenden Kelch entfaltet?“

„Ihr habt sonder Zweifel die Poeten unseres südlichen Himmels gelesen?“ fragte Antonessa scherzend, indem sie ihr Auge sinnig auf Melem haften ließ.

„Es ist so, wie Ihr sagt,“ entgegnete dieser mit einem Anfluge von Begeisterung, „die schönen Gebilde von Petrarca und Dante sind mir so wenig fremd, als die herrlichen Schöpfungen des feurigen Ariosts und des liebenswürdigen Tassos.“

„O, dann erlaubt,“ sprach Antonessa mit kaum zu verbergender Bewegung, „daß ich Euch für diese Liebe zu unsern Dichtern bewundere und verehere! So wenig man in diesem rauhen Lande die reiche Poesie unseres Italiens sonst kennt, um so mehr muß es das Herz erfreuen, Jemanden zu finden, der die duftigen Blüthen unserer Kunst ebenfalls geschaut und ihre Wonne in sich aufgenommen hat!“

„Berzehrt, Ruhme,“ unterbrach hier der ganz erstaunt zuhörende Schöffe, „wenn ich der, Euch so angenehmen Unterhaltung ein Ende machen muß. Der Hauptmann ist in Dienstangelegenheiten hier und inhaltschwer ist es, was er meldet.“

Er trat wie absichtslos unter das Gewölbe einer Fenstersäule und winkte mit verstohlenen Blicken Antonessa, ihm dorthin zu folgen. Die Gerufene trat zögernd näher und der Schöffe eröffnete ihr hier mit wenigen, leise geflüsterten Worten, welcher Auftrag ihm zugegangen und wie er sich in großer Unentschlossenheit über die Erledigung desselben befinde.

Antonessa jubelte in ihrem Innern. Die Gelegenheit, zum Ziele ihres Strebens zu gelangen, war so außerordentlich günstig, als ihr feuriger Sinn dieselbe sich nur wünschen konnte. Stalberg hatte der Muhme den Fall auseinandergesetzt und diese stand ihm gegenüber, senkte bald das Auge, bald schlug sie es in rollendem Glanze zum Himmel.

„Ich sehe schon,“ begann jetzt flüsternd der Schöffe, „es geht Euch nicht besser, wie mir. Die Unentschlossenheit zerrt Euch herüber und hinüber.“

„Nicht doch,“ entgegnete Antonessa, und ihr umherflammendes Auge stellte sich, wie kampfhafte, in feste Richtung. „Nur einen Augenblick und das Richtige wird siegen.“

„In dem Auftrage an Euch,“ sprach sie mit leiser, aber fester Stimme, „liegt schon die Weisung, wie Ihr handeln sollt. Würde der Bürgermeister wohl sonst die Angelegenheit Euch überwiesen haben?“

Stalberg sah sie ernst an und sein Auge strahlte in Bewunderung: „Fürwahr, Muhme, Ihr seid ein kluges Fräuleinbild! Wohl dem Manne, der einl Euch sein eigen nennen darf!“ — Nachdem er diese Worte ebenfalls leise gesprochen

und Antonessa dankend die Hand gedrückt, wendete er sich mit entschlossener Miene zu dem harrenden Hauptmann.

„Das schwedische Fußvolk wird nicht eingelassen. Herr Obristlieutenant von Holzhausen soll die Weisung ertheilen, daß diesem pünktlich nachgesehen werde.“

„Wenn aber die Schweden sich nicht sollten abweisen lassen?“ versetzte Melem, indem er das Auge fest auf den ganz betretenen Schöffen richtete.

Da zuckte Antonessa plözlich rasch zusammen und mit leuchtenden Blicken dem Hauptmann näher tretend, faßte sie dessen Hand: „Dann werden die Männer unseres Vertrauens, welche wir hochachten und verehren, wissen, wie sie zu handeln haben!“

Der noch immer an der Hand festgehaltene Melem blickte überrascht der Sprechenden ins Auge, da funkelte ein seltsam Feuer ihm daraus entgegen, heiß brennend, aber nicht erwärmend, voll Anmuth zwar, aber doch mit wild sich durchkreuzenden Strahlen, so daß er zu gleicher Zeit angezogen und zurückgestoßen sich fühlte. Sich sammelnd richtete er endlich einen fragenden Blick auf Stalberg.

„Sie hat in ihrer Lebhaftigkeit mir nur vorgegriffen,“ bemerkte dieser unter Lächeln. „Was das Fräulein di Cigala zu Euch gesprochen, hat sie auf dem Grunde meines Herzens gelesen. — Thut, Herr Hauptmann, wie Euch ist gesagt worden und nun — mögt Ihr mich entschuldigen, die Kutsche fährt am Hause vor. Es ist schon spät, ich muß zum beginnenden Rathesitze.“

Somit machte der Schöffe eine Verbeugung und entfernte sich nach der Seitenthüre.

Bald, nachdem sich Stalberg entfernt, hörte man die, unter Geräusch auf der Straße angefahrne Kutsche weiter sich bewegen und der Hauptmann grüßte jetzt auf soldatische Weise die ihn fest anblickende Ruhme, um sich zu entfernen.

„Noch einen Augenblick,“ bat jetzt die Letztere, und ihre Miene strahlte in Lieblichkeit und Anmuth. „Sieht man Euch diesen Abend bei dem Bankette im Fürstenecke?“

„Ihr seid zu gütig, gnädiges Fräulein,“ entgegnete Melem, die dargereichte Hand an seine Lippen drückend. „Wenn nicht ein anderer Dienst mich in Anspruch nehmen sollte.“

„Ein anderer Dienst?“ fragte Antonessa mit schalkhaftem Lächeln.

„Der Dienst der Frauen bleibt der schönste,“ versetzte Melem mit Feuer und Lebhaftigkeit, „und welcher wahrhafte Mann wird nicht gerne durch sein ganzes Leben edler Frauenhuld sich widmen?“

Ein zarter, inniger Feuerblick, unter halb gesenkten Wimpern hervor, war die verschwiegene Antwort. Des Hauptmanns Antlitz aber erglänzte in Seligkeit und Wonne. Also verließ er rasch den Saal.

Antonessa hörte auf seine Entfernung; als die Tritte nicht mehr vernehmbar waren, presste sie die Hand auf die ungestüm wogende Brust.

„D verhalte nicht länger Deinen Jubel, du lange in Zweifeln gequältes Herz! — Du magst, du kannst, du darfst hoffen und deine Hoffnung wird dich führen in das schöne Land — der Liebe.“

Sie wollte eben in heftiger Bewegung den Saal hinaus-schreiten, als lautes Gemurmel auf der Straße vernehmlich ward, in welches sich der vereinzelte Jubelruf rauh klingender Stimmen mischte. Betreten blieb Antonessa stehen und lauschte auf das vom Kornmarkte heraufklingende Getöse.

„Ob er jetzt kommt? — Ob ich am Fenster mich zeige — ihn begrüße? — Bleibe dir gleich, Antonessa! — Dasselbe freundliche Gesicht soll er erblicken und nicht ahnen, daß ich den Schmerzensepfeil ihm in das Herz gestossen habe!“

Mit schnellster Fassung trat sie an das von ihr geöffnete Fenster.

Da wogte viel geringes Volk von der Katharinenpforte her den breiten Kornmarkt herab, jubelte und schrie und warf die alten Mützen in die Luft.

Da ragte aus dem Gewühle des Volkes der schwarze, wehende Helmbusch und näher kommend blitzten die hereinbrechenden Sonnenstrahlen aus dem hellpolirten Stahle der Rüstung.

„Fürwahr, ein schöner Mann und jugendlicher Held, dem unwiderstehlich ein Frauenherz in schnelleren Pulsen schlagen muß!“

So sprach wohl nicht, aber so dachte Antonessa, und die bemeiserten Züge ihres Antlitzes wurden unwillkürlich von milder, zarter Freundlichkeit übergossen.

Da war der Mann des Volksgewähles dem Stammhause zum alten Stalburge genahet, und, sein muthiges Ross zu leichtem Bogenspringen anregend, warf er den stetsgewohnten Blick heraus nach den alterthümlichen Fenstern. Ein glänzender Harnisch, mit Silber verziert, schmückte die schlanke, wohlgeformte Gestalt, die grüne schwedische Feldbinde schlang sich malerisch um die kräftigen Schultern und aus dem geöffneten Bistire schauten über den spitzen, zart gekräuselten Schwedenbart ein Paar braune, bittende und zugleich befehlende, funkelnde Augen.

Held Bernhard von Weimar, der männlich schöne, thatkräftige Mann von etwa zweiunddreißig Jahren, verwandelte auch die Züge der besorgt daherblickenden Einwohner in wohlgefälliges Lächeln.

Der Herzog grüßte und Antonessa neigte sich mit huldvollen Blicken, und das gesammte Gefolge, Offiziere im Stahl- und Sammtschmuck, mit Goldstickereien und Federn, auf prachtvoll geschirrten Pferden folgte dem Beispiele des Befehlshabers.

Herzog Bernhard hatte die Grüße der einzelnen Bürger auf das Freundlichste erwidert, mehreren sogar, die ihm die Hand gereicht, solche gedrückt, und so hatte sich der Zug, umschwärmt von lärmenden Volksmassen, in die Seitenstraßen verloren, welche nach dem Römergebäude führten.

Antonessa trat vom Fenster zurück und warf die Blicke triumphirend nach der Seite, wohin der Herzog sich entfernt hatte:

„Zu spät, Held Bernhard! — Was Du erringen willst, hat di Cigala schon erobert. — Frankfurt ist für Euch verloren; denn in der Rathsstube wehet schon das Panier des Gerechten — die Fahne des Kaisers!“

Mit stolzen Schritten eilte sie nach ihrem Gemache.

6.

Unerhofft eine Braut.

In einem der größeren Gemächer des Cleeischen Hofes, dessen Fenster ebenfalls nach dem Mainstrome gingen, saßen an einer schön gedeckten und mit blinkendem Zinn bestellten Tafel der alte Bishum, seine Nichte Clotilde, der Major Zobelitz und der Geheimschreiber Grabiska. Würzige Speisen dampften aus den Schüsseln, die hohen Becher perlten von dustendem Weine, und die Gesellschaft speiste, wie es schien, mit Lust und Behagen.

Major Zobelitz, ein untersefter Mann von etwa vierzig Jahren, mit röthlich schimmerndem Gesichte, kurz geschnittenem, blondem Haare und gelblichem Schnurr- und Knebelbart, wogte sich wohlgemuth in seinem Sessel und ließ die kleinen, blaugrauen, nicht unfreundlich aussehenden Augen mit einem gewissen Verlangen auf der holden Gestalt Clotildens verweilen.

„Fürwahr, gnädiges Fräulein,“ begann er jetzt mit schmelzender Rede, die um so wunderlicher sich ausnahm, als er den rauhen Commandoton nicht ganz beseitigen konnte, „Ihr seid heute wirklich mit gar zu viel Liebreiz angethan. Darf man wohl erfahren, wer Euch dieses so überaus schön lassende Kleid angefertigt hat?“

„Der Schneider,“ versetzte Clotilde mit schalkhaftem Lächeln.

„Nun ja,“ bemerkte der Major ebenfalls lachend. „Aber ich meinte nur, wer die Gedanken zu diesen Verzierungen an-gelassen, die Eure Reize dergestalt noch erhöhen, daß mir beinahe schwindelt? Ohne Zweifel seid Ihr selbst die Künstlerin?“

Clotilde wollte wieder scherzhaft antworten, der Oheim aber nahm mit ernstem Gesichte das Wort:

„Ihr habt die Sache ganz recht beurtheilt, Major Zobelitz. Gleichwie in den feinen Erfordernissen des Lebens, so ist

auch meine Clotilde in Dem, was zur Häuslichkeit gehört, vollkommen bewandert. Ihr Hausgewand da ist nach eigenem Geschmack, obgleich es der Schneider genäht hat, die Goldstickerei dort auf meiner Schärpe, welche an der Wand hängt, hat sie aber auch gefertigt, und — wie schmeckt Euch dieß Gericht von Fett, Zucker und Rosinen, es soll ein engländisches Essen seyn?"

"Ich habe schon zweimal zugelangt," antwortete Zobelitz, indem er seinen Teller zum dritten Male an die bezeichnete

Schüssel rückte.

"Das ist von Fräulein von Eckstein gekocht, oder gebraten — oder gebacken," bemerkte Bischoff, indem er schlau lächelnd gewichtig nickte.

Zobelitz machte große Augen, und verzehrte dann von dem sich aufgeschöpften Gerichte, aber, wie es schien, dieses Mal doch nicht mit so großer Eßlust, als vorher, indem seine Blicke bald auf den General sich hefteten, bald fragend zu dem still dastehenden Gradiška hinfliegen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Winter.

Ich, sprach der Lenz, bin Herr alleine!
Mein ist die Krone und das Reich!
Im Nimbus meiner Sonnenscheine
Tret' ich hervor: Wer ist mir gleich?
Ob meinem Haupt erblühen Lieder
Und Blumen unter meinem Fuß,
Der Himmel selber neigt sich nieder
Und bringt mir seinen Liebesgruß.

Der Winter sprach: Das sei besritten,
Das Recht, das sich der Lenz verleihet!
Auch unter meinen Mannestrüthen
Bereist nicht alle Seligkeit.

Im Nimbus meiner Kerzenschimmer
Ertrag' ich deinen stolzen Blick!
Prang' du in Lied und Blüthe immer,
Ich prang in Tänzen und Musik!

Der Frühling sprach: Sieh' meine Auen!
Das sonnenvolle Blumenthal!

Der Winter sprach: Sieh' meine Frauen!
Die schönen! in dem hellen Saal!
Da rief der Lenz! Was klingt so helle
Wie Osterglock' und Pfingstgeläut'?

Er, rief der Winter, du Geselle!
Mein Glücklein in der Weihnachtszeit!

Der Frühling sprach: Hast du in Blüthe,
Schon einen Apfelbaum geseh'n?

Das Auge wird daran nicht müde,
Der Baum ist über Alles schön!

O, rief der Winter, eitler Knabe!
Was ist's mit deines Baumes Pracht!
Die Weihnachtsbäume, die ich habe,
Die glitzern anders durch die Nacht!

Mir, sprach der Lenz, in blauen Schaalen
Kredenzet der Himmel Sonnenschein!

Mir, sprach der Winter, in Pokalen
Erglänzet sonnengoldner Wein!

Mir, rief der Lenz, mir windet Kränze
Die Liebe, die zum Himmel spriest!

Mir, rief der Winter, schlingt sie Tänze,
Wo, Aug' in Aug', die Welt zerfließt!

Wo, sprach der Lenz, geht's freudenvoller
Als wie bei meinen Festen her!

Ja, sprach der Winter, wenn mein toller,
Mein lust'ger Karneval nicht wär'!

Kommt der mit seinen kleinen Schellen
Und seinem bunten Narrenkleid,
So schlägt die Freude ihre Wellen
Hoch über alle Möglichkeit!

Und bist du mir so ebenbürtig,
Sprach nun der Lenz, an Macht so gleich,
So bist du auch zu herrschen würdig,
So komm' und theil' mit mir das Reich,
Und war es nicht ein leeres Prahlen,
Erregt allein durch deinen Reid,
So zeig' dich in den vollen Strahlen
An deiner Pracht und Herrlichkeit.

Topp! sprach der Winter sollst mich blicken
In meinem hellsten Weihnachtsglanz,
Wie Scherz und Lieb' und Freud' mich
schmücken,
Umringt von Wein, Gesang und Tanz —
Da schwang der Frühling seine Schwingen,
Die Schwingen glänzend weißchenblau,
Den schönsten Plaz sich zu erringen
Im Auge einer holden Frau.

Württembergischer Geschichtskalender.

Den 5. November 1816 wurde der deutsche Bundestag in Frankfurt eröffnet, wobei Württemberg durch Frhr. v. Linden vertreten war.

Den 6. November 1550 endete Herzog Ulrich von Württemberg nach einer 52jährigen Regierung sein stürmvolles Leben.

Den 7. November 1575 wurde die Vermählung des Herzogs Ludwig von Württemberg mit Dorothea Ursula von Baden vollzogen.

Den 8. November 1550 ließ sich Herzog Christoph im 36. Jahre seines Lebens in Tübingen und Stuttgart huldigen.

Am 9. November 1478 vermittelte Graf Eberhard der Aeltere zu Tübingen zwischen Graf Ulrich und seinem Sohne Eberhard VI. dem Jüngern.

Den 10. November 1750 trug Herzog Karl bei dem landchaftl. Ausschusse auf einen Beitrag aus der Landeskasse zum Straßenbau an, der damals noch sehr im Argen lag.

Prozess gegen die Befreier Dr. Kinkels aus dem Zuchthause zu Spandau.

(Fortsetzung des Verhörs des Angeklagten ehemaligen Zuchthausaufsehers Brune.)

Präsident: Wie war die Zelle Kinkels beschaffen? — Angeklagter: Sie war mit einer Doppeltüre, von denen jede zweimal verschlossen war, versehen. Die Zelle selbst war wiederum durch ein verschlossenes Gitter, das sowohl oben in die Decke als unten in den Fußboden eingelassen war, in zwei Theile getheilt. In diesem Gitter saß Kinkel. Nach 11 Uhr Nachts ging ich zu ihm und sagte ihm, daß ich gekommen sei, ihn zu befreien. Machen Sie die Gitterthür auf, verlangte er; ich erwiderte ihm aber, es sei noch nicht Zeit, er müsse noch einige Minuten war-

ten. — Man hat an der Gitterthür Eindrücke gefunden, die darauf schließen lassen, daß Jemand die Thür mit einem Instrument, das wahrscheinlich ein Säbel gewesen ist, wie ihn die Aufseher im Zuchthause tragen, erbrochen hat. Haben Sie das gethan? — Nein; sondern Kinkel langte mit seinem Messer aus dem Gitter und hat damit das Schloß erbrochen. — Ich will die Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptung einstweilen auf sich beruhen lassen und frage Sie, was weiter geschah? — Ich verließ Kinkel und patrouillirte inzwischen die mir zur Aussicht übertragenen Stationen ab. — So? Also während Sie pflichtvergesen genug waren, einem Gefangenen die Freiheit zu geben, nahmen Sie auf der andern Seite Ihren Dienst in aller Strenge wahr. Doch was geschah weiter? — Gegen 11³/₄ Uhr begab ich mich wieder zu Kinkel; er hatte sich bereits aus dem Gitter befreit; wir gingen durch fünf bis sechs Arbeitsäle und warteten dann ab, bis der Gefangenwärter Knefel, von dem ich wußte, daß er allnächtlich auf einige Augenblicke austrat, die Treppe herunter kam. Dieß geschah auch in jener Nacht. Nachdem er bei uns vorüber war, führte ich Kinkel nach einem nach der Straße hinaus liegenden Fenster. Ein auf der Straße angezündetes Schwefelholz war das Zeichen, daß in der Stadt die Luft rein sei. „Nun, Herr Professor, sagte ich, einmal habe ich Ihnen helfen können, zum zweitenmal möchte es schwerlich angehen; aber hätten Sie sich, daß die verfluchte Revolutionspresse Sie nicht noch einmal in solches Unglück bringt" darauf umarmte mich Kinkel, küßte mir die Hände und „beide" ließen sich auf die Straße hinunter. — Beide? War denn Schurz ins Zuchthaus eingelassen worden? — Nein. — Es sieht ganz darnach aus, als hätten Sie Schurz zuvor eingelassen? — Nein; ich habe mich nur versprochen. Wenn aber in der Anklageschrift angegeben ist, daß ich erst, als Kinkel bereits am Fenster stand, einen Bindfaden heruntergelassen und an diesem einen Strick

heraufgeholt hätte, so ist dieß falsch; den Strick hatte ich bereits um 10 Uhr Abends besorgt.

Präsident: Gleich nach Ihrer Verhaftung haben Sie dem Kriegsgerichtsdirektor Holzappel und dem Staatsanwalt Kassel, als sie eines Abends zu Ihnen ins Gefängniß kamen, eingestanden, daß der Rathmann Krüger, Ihr Mitangeklagter, eines Tages zu Ihnen gekommen sei und sich nach Kinkel erkundigt habe. Bei dieser Gelegenheit habe er Ihnen gesagt: „Gehen Sie doch darauf ein, was Ihnen die beiden jungen Leute vorschlagen; ich stehe Ihnen dafür, daß für Sie und Ihre Familie zeitlebens gesorgt werden wird.“ Diese Aussage haben Sie noch in derselben Nacht vor den beiden Herren, nachdem noch der Gerichtsschreiber hinzugezogen worden war, protokolllarisch wiederholt; späterhin haben Sie diese Aussage zurückgenommen, was ist die Wahrheit? — Ich habe dieß damals in der ersten Verwirrung gesagt. — Und Sie haben kein Geld für Kinkels Befreiung erhalten? — Nein; versprochen ist mir genug, aber ich habe nichts angenommen. — Sie waren Soldat und haben Ihrem Könige den Fahnen Eid geschworen; Sie waren späterhin Beamter und sind als solcher nochmals verpflichtet worden; Sie haben diese Eide gebrochen, und Sie sollten dieß gethan haben um nichts und wieder nichts? — Nur aus Mitleid für Kinkel habe ich es gethan. — Einem Menschen, der seinem König die Treue bricht, kann man solchen Edelmut nicht zutrauen. — Und doch! Denn es steht geschrieben: du sollst Gott mehr lieben als den König! — Sie sind ein Mann von vierzig Jahren, haben Frau und Kinder, die Sie nur dürftig ernähren können; da kommt ein junger, Ihnen ganz wildfremder Mann zu Ihnen und fordert Sie zu einer That auf, von der Sie voraussehen könnten und wußten, daß sie Sie um Ihr Amt und Brod und in das Zuchthaus bringen würde, und Sie sollten sich zu einer solchen That entschließen, ohne Klagen die Gründe zu hören? — Ich bleibe bei meiner Aussage. — Aber Sie haben doch dem Hülfsaufseher Beyer 400 Thaler versprochen, wenn er an der Befreiung Antheil nehmen wolle? — Ich mußte dieß thun, um ihn für unsern Plan zu gewinnen. — Sie haben ihm sogar gesagt, daß Sie das Geld bereits in Händen und versteckt hätten, und haben sich dabei noch des Spitzbuben Ausdrucks „verkabott“ bedient? — Da habe ich gelogen. — Sie haben Beyer an dem Abend der Flucht, also dem Tage, nachdem Sie zuerst in Gemeinschaft mit Beyer versucht hatten, Kinkel zu befreien, 50 Thaler versprochen, wenn er von dem Fluchtversuche nichts sagen wolle? — Versprochen habe ich das allerdings, aber fälschlich. — Wie oft haben Sie Kinkel gesehen und gesprochen? — Nur einmal. — Wo blieb der Brief, durch den Sie, wie Sie sagen, so erweicht wurden, die Befreiung zu bewerkstelligen? — Ich gab ihn an Schurz zurück. — Trug Schurz eine Briefle? — Ich weiß es nicht. — Aber Sie wußten, daß er Schurz hieß? — Nein; ich kannte ihn nur unter dem Namen Karl. (Fortsetzung folgt.)

Der gelahrte Friseur.

Der Hofmarschall von * * * war Abends von einer Reise aus dem Bade nach Berlin zurückgekehrt und hatte sogleich zu einem Friseur mit der Weisung geschickt, präcise 7 Uhr am andern Morgen ihm, weil er nach Hofe müsse, die Haare zu verschneiden. Der Morgen und die Stunde kam, aber kein Friseur. — Böß und ungeduldig ging der Hofmarschall im Zimmer hin und her, öfter durch's Fenster sehend. Da passirte endlich ein etwas verwachsenes Männchen im hellgrauen Rocke vor der Thür des Hofmarschalls vorbei. „Hören Sie“, rief er dem Männchen zu, „mein Schuft von Friseur läßt mich sitzen — wollen Sie mir wohl die Haare verschneiden?“ — „Mit dem größten Vergnügen, wenn ich Ew. Excellenz in etwas gefällig seyn kann.“ — Das Männchen aber hatte weder Scheere noch Kamm bei sich, doch wurden dieselben herbeigeschafft. Der Hofmarschall setzte sich und das Haarschneiden nahm seinen An-

fang. Als unser Graurock vermeintlich geschnitten und gekämmt hatte, sah der Hofmann in den Spiegel, fuhr aber den Haarschneider mit den Worten an: „Herr! in des Teufels Namen! schneiden Sie die Haare kürzer und machen Sie, daß Sie fertig werden!“ — Das Grauröckchen lächelte, schnitt natürlich nun dreißt darauf los und sagte endlich freundlich im Verbeugen: „Wollen Euer Excellenz sich jetzt einmal gefälligst im Spiegel sehen?“ — Wir prallten aber Ihre Excellenz vor Schreck zurück, als sie sich fast kahl geschoren sahen! — „Aber, Satan! was hat Er gemacht,“ schrie der Hofmarschall, „Er hat mich ja zum Türken geschoren, ich sehe ja aus wie ein gebräuter Kalbskopf, und Er will noch ein Friseur seyn!“ — „Erlauben Euer Excellenz“, erwiderte das Graumännchen, „auf Friseur mache ich keinen Anspruch, denn ich bin der königliche Bibliothekar Professor Biesler und habe heute zum ersten Male in meinem Leben auf Bitten Eurer Excellenz mich damit abgegeben, weil ich den Menschen gern gefällig bin.“ Man trennte sich endlich unter tausendfachen Entschuldigungen und Complimenten, und der Hofmarschall mußte nun wohl oder übel beim Verbeißen des bizarrsten Lächels bei Hofe mit einer Perrücke erscheinen.

Maritäten Kästlein.

○ Scharfsinn. Referent: Zum Schlusse meines Referats erlaube ich mir zu bemerken, daß, nach tiefem Studium der Acten und reiflichem Ueberlegen der Thatfachen, es mir gelungen ist, triftige Verdachtgründe zu entdecken. Die Person, auf die ich meinen Verdacht richte, muß ein Musikant seyn.

Präsident: Wie so? Es kommt ja keiner in der Untersuchung vor?

Referent: Es heißt ausdrücklich, die Verletzung sei durch ein Instrument geschehen.

Logogryph.

Es freut sich mein die junge Welt,
Die gern es mit der Liebe hält;
Doch nimmst Du mir das erste Zeichen
Und läßt ein g dafür hinschleichen,
So reich' ich ungeheilt Dir dar,
Was vorher stückweis', halb nur war.
Veränderst Du in s das lezt,
Hast Du ein Thier, das Dich ergötzt,
Wonach, nächst Du das Räthsel nicht,
Man seinen Namen zu Dir spricht.

Logogryph.

Harrend schaut durch's Fenster Liebchen
In die schweigend dunk'le Nacht,
Seufzt, und ruft voll Liebesfeuer
Dessen Namen, der ihr theuer.
Werth und schön das Leben macht.
Seufzer nun und Name bilden
Mein vierstüb'ges Räthselwort; —
Und das blüthenreiche Ganze
Steht im Topf als duft'ge Pflanze
An des Liebchens Fenster dort.

Auflösung der Charade in No. 89:
Lichtbild.

Auflösung des Logogryphs in No. 89:
Saphir, Spahi, Paris und Paris, Papa, Sir,
Sara, Aras, Sarras, Apis, Haar, Saar,
Raa, Ar.